Namslauer Stadtblatt.

Zeitschrift für Tagesgeschichte und Unterhaltung.

Zwanzigster Jahrgang.

Nr. 94. Preis pro Quartal 1 Mk. 5 Pf., in's Haus geliefert 1 Mk. 15 Pf. — Alle Kaiserl. Postanstalten nehmen Bestellungen für den Pränumerationspreis incl. Abtragegebühr, von 1 Mk. 25 Pf. an. Namslau, Dienstag den 1. December Inserate werden für die Dienstag-Nummer bis spätestens Montag Vormittag 11 Uhr und für die Sonnabends-Nummer bis spätestens Freitag Vormittag 11 Uhr angenommen. 1891.

Reichskanzler v. Caprivi über die Lage.

Der Reichskanzler v. Caprivi hat bei der am Freitage stattgefundenen erstmaligen Etatslesung im Reichstage über die innere wie über die allgemeine Lage sehr bemerkenswerthe Erklärungen abgegeben, welche zugleich eine entschiedene Zurückweisung der Angriffe bilden die schon seit geraumer Zeit von verschiedenen Seiten gegen die Gesammtpolitik des leitenden deutschen Staatsmannes gerichtet werden. Die Erklärungen des Herrn v. Caprivi waren zunächst persönlicher Natur, denn er trat im Anfang derselben den aufgetauchten Gerüchten, wonach er amtsmüde sein sollte, in satyrisch angehauchter Weise entschieden entgegen und versicherte, er werde an seiner Stelle stehen bleiben, so lange dies im Willen seines erlauchten Souveräns liege. Der Kanzler wies hierbei darauf hin, daß er sehr viel zu thun habe, da für ihn seit anderthalb Jahren das größte Stück deutscher Politik in der Fertigstellung der Handelsverträge liege, deren Einbringung im Reichstage er übrigens für die zweite Decemberwoche verhieß; nachdrücklich betonte darum der Reichskanzler, daß in einem so wichtigen Augenblicke ihm nichts ferner sei, als der Gedanke an seinen Rücktritt.

Nach diesem mehr persönlichen Moment ging Herr v. Caprivi zu Erläuterungen anderer Natur über. Er knüpfte an die Gerüchte von einer durch das Land gehenden Beunruhigung und an die der jetzigen Regierung gemachten Vorwürfe der Unentschlossenheit und des Schwankens an und gab zu, daß sich in unserem Volke ein gewisser pessimistischer Zug bemerklich mache. Energisch bestritt aber der Reichskanzler die Berechtigung dieser Erscheinung und fragte, wo denn der Beweis für die Behauptung von der schwankenden und unstäten Politik der jetzigen Regierung zu finden sei. Eingehend wies der Redner nach, daß hierzu weder auf dem Gebiete der auswärtigen noch auf demjenigen der inneren Politik auch nur der geringste Grund vorhanden ist, wobei er in ersterer Beziehung die vorjährige russische Reise Kaiser Wilhelms, die Ereignisse von Kronstadt und den deutsch-englischen Vertrag wegen Ostafrikas berührte. Die erwähnte Reise Kaiser Wilhelms nach Rußland bezeichnete der Reichskanzler als durchaus nicht von politischen Erwägungen veranlaßt, sie habe aber dennoch eine vorzügliche Wirkung gehabt, wobei der Redner hervorhob, daß er selbst die Reise mitgemacht habe. Hinsichtlich der Ereignisse von Kronstadt und des hierdurch proclamirten französisch-russischen Einvernehmens wies der Kanzler die Anschauung zurück, als ob diese Vorgänge eine Niederlage der deutschen Politik bedeuteten und erinnerte daran, daß mit ihnen nur ein Zustand der Dinge endlich offenbar geworden sei, der im Geheimen schon längst bestanden habe. Herr v. Caprivi läugnete rundweg, daß die Kronstädter Entrevue uns einen Krieg mit Rußland selbst nur um einen Zoll breit näher gebracht habe und gab seiner festen Ueberzeugung Ausdruck, daß die persönlichen Gesinnungen des Czaren nach wie vor die friedlichsten seien. Die deutsche Regierung habe die Zusammenkunft von Kronstadt nicht hindern können, meinte Herr v. Caprivi wiederholt, aber er versicherte auch zugleich, daß dieselbe nach keiner Seite hin einen Grund zu besonderer Beunruhigung darstelle; freilich verhehlte er nicht, daß der gegenwärtige Zustand der allgemeinen Rüstungen in Europa noch lange fortdauern könne. Sehr ausführlich verweilte Herr v. Caprivi beim deutsch-englischen Vertrag, alle falschen Auslegungen richtig stellend, welche letzterer bislang erfahren hat. Speciell und in überzeugendster Weise legte der leitende Staatsmann dar, daß Deutschland bei dem Verzicht auf Zanzibar und dem Erwerb von Helgoland keineswegs so außerordentlich kurz gekommen ist und hob er auch hervor, daß der uns in Ostafrika verbliebene Colonialbesitz an Werth denjenigen Englands vielfach übersteige.

Alsdann wandte sich der Reichskanzler den inneren Angelegenheiten zu, indem er die Politik der Regierung in Elsaß-Lothringen und in der Polenfrage gegenüber den erhobenen Anschuldigungen vertheidigte und in letzterer Beziehung namentlich die Berufung eines Polen auf den Erzbischofsstuhl von Posen rechtfertigte. Hierauf streifte Herr v. Caprivi nochmals die allgemeine Lage, versichernd, daß nirgends ein Grund zu Beunruhigung vorliege und sprach sich weiter über die militairische Lage Deutschlands aus. Besonders bekämpfte Herr v. Caprivi die vielverbreitete Anschauung, daß Deutschland von Frankreich militairisch überflügelt worden sei, er wies auf die innere Tüchtigkeit der deutschen Armee hin und sprach seine bestimmte Ueberzeugung aus, daß kaum ein anderes Volk in einem künftigen Kriege soviel Chancen habe, als das deutsche; auch die Befürchtungen wegen der russischen Kriegsvorbereitungen führte Herr v. Caprivi auf ihren wahren Werth zurück. Der Kanzler schloß seine Darlegungen mit der Versicherung, daß Deutschland auch fernerhin bestrebt sein werde mit allen Nationen in Frieden zu leben und daß sich die deutsche Politik hierbei auf eine ausgezeichnete Armee und auf die ganze Nation stützen könne. Die klaren, überaus sachlichen und hin und wieder mit seinem Humor gewürzten Erklärungen des leitenden Staatsmannes wurden vom Hause mit lebhaften Beifall aufgenommen und es steht zu hoffen, daß sie auch im ganzen Reiche nur den besten Eindruck machen, besonders aber dazu beitragen werden, die unnöthigen Besorgnisse und Beunruhigungen gegenüber der Gesammtpolitik unter dem „neuen Cours" in Deutschland gründlich zu verscheuchen.

Politische Uebersicht.

Deutschland.

Der Kaiser traf am Sonnabend Nachmittag von seinem Jagdbesuch beim Herzog von Altenburg in Hummelshain im besten Wohlsein wieder in Potsdam ein.

Der König von Dänemark stattete anläßlich seiner Rückreise von Livadia nach Kopenhagen dem Berliner Hofe am Sonntag einen Besuch ab und nahm zu diesem Zweck im Stadtschlosse zu Potsdam Absteigequartier. Die Königin von Dänemark dagegen, welche mit ihrem Gemahl bis Stettin zusammengereist war, setzte von da aus die Weiterreise direct nach Kopenhagen fort. Da König Christian der Gast seines Schwiegersohnes, des Czaren, in Livadia gewesen ist, so dürfte der Berliner Abstecher des dänischen Monarchen auf seiner Heimreise ein politischer Nebenzweck vielleicht nicht abzusprechen sein.

Der Reichskanzler hat am Freitag im Reichstage gelegentlich der erstmaligen Berathung des Etats sehr interessante und bemerkenswerthe Erklärungen über seine Gesammtpolitik abgegeben, zu denen Herr v. Caprivi offenbar durch das Bedürfniß veranlaßt worden ist, den mannigfachen Befürchtungen und Besorgnissen, mit welchen man auf verschiedenen Seiten die Politik des neuen Courses verfolgt, die Spitze abzubrechen. Dies hat denn auch der leitende Staatsmann mit der ihm eigenen Offenheit und Klarheit in ebenso gründlicher wie überzeugender Weise gethan und wer sich jetzt trotzdem noch über den Gang der Dinge „beunruhigt" fühlt, nun, dem ist eben nicht mehr zu helfen! Zunächst beseitigte Herr v. Caprivi den aufgetauchten Mythus von seiner angeblichen Amtsmüdigkeit, er versicherte energisch, daß er nicht im Entferntesten daran denke zurückzutreten, am allerwenigsten aber jetzt, wo er die neuen Handelsverträge dem Reichstage vorlegen wolle, was Herr v. Caprivi für die zweite Dezemberwoche in Aussicht stellte. Dann ging er den obwaltenden Beunruhigungen, deren Vorhandensein er nicht bestritt, zu Leibe und frug, wo denn irgend ein Grund liege, beunruhigt zu sein. Scharf trat er der Auffassung entgegen, als ob die Politik der jetzigen Regierung eine unstäte und schwankende sei und wies die Ungereimtheit einer solchen Behauptung zunächst bei verschiedenen in das Gebiet der auswärtigen Politik fallenden Fragen nach. Er vertheidigte die vielangefochtene zweite Reise Kaiser Wilhelms nach Rußland, indem er versicherte, dieselbe habe vorzügliche Wirkungen gehabt, und kam weiter auf die Ereignisse von Kronstadt zu sprechen. Herr v. Caprivi legte dar, daß es gar nicht in der Macht der deutschen Regierung gestanden habe, die Flottenentrevue von Kronstadt zu hintertreiben, er hob jedoch zugleich hervor, daß die Entrevue der Welt nur offen enthüllt habe, was in Gestalt der Annäherung zwischen Frankreich und Rußland eigentlich schon längst existirt habe. Entschieden widersprach der Reichskanzler der Annahme, es sei durch Kronstadt eine bedrohliche Verschiebung der allgemeinen Lage eingetreten und gab wiederholt seiner bestimmten Meinung Ausdruck, daß die Entrevue von Kronstadt keinen begründeten Anlaß zu irgendwelchen Besorgnissen biete. Dann ließ sich Caprivi über den deutsch-englischen Afrika-Vertrag aus und widerlegte in längerer Ausführung die vielverbreitete Anschauung, Deutschland sei durch den Vertrag von England in Ostafrika tüchtig übers Ohr gehauen worden. Hierauf berührte der Reichskanzler einige innere Angelegenheiten, bezüglich derer der Regierung ebenfalls Vorwürfe gemacht worden waren, nämlich die Politik gegenüber den Elsaß-Lothringern und den Polen, und vertheidigte er nach beiden Seiten hin überzeugend die Haltung der Regierung. Auch der militairischen Lage Deutschlands widmete Herr v. Caprivi längere Darlegungen und führte aus, es sei kein Grund vorhanden, zu befürchten, daß Frankreich und Rußland in ihren militairischen Vorkehrungen Deutschland überflügelt haben könnten. Vielmehr würde Deutschland im Kriegsfall die besten Chancen haben, doch versicherte der Reichskanzler wiederholt, daß der Friede nirgends bedroht erscheine. Er schloß seine eindrucksvollen und vom Hause mit öfterem lebhaften Beifalle begleiteten Erklärungen mit dem Ausdrucke der Hoffnung, die bestehenden pessimistischen Befürchtungen gründlich zerstört zu haben. — Im Eingange der Sitzung

hatte der Schatzsecretair v. Maltzahn-Gültz das übliche finanzielle Exposé gegeben, aus welchem hervorzuheben ist, daß der Fehlbetrag für das Etatsjahr 1891/92 auf 8 Mill. Mk. beziffert werden muß. Die im neuen Etat erscheinenden bedeutenden Mehrausgaben suchte der Schatzsecretair nach Kräften dem Hause annehmbar zu machen und bestrebte er sich augenscheinlich, der Finanzlage des Reiches die möglichst günstigsten Seiten abzugewinnen. Nach dem Staatssecretair sprach als erster Redner aus dem Hause zum Etat Namens der Freisinnigen Abg. Rickert, welcher die Darlegungen des Regierungsvertreters über die Finanzlage in einer Reihe von Punkten bemängelte und bezüglich der einzelnen Theile des Etats den Standpunkt der Freisinnigen gegenüber den größeren Forderungen darlegte. Daneben streifte Herr Rickert noch verschiedene andere Tagesfragen, sich hierbei im Allgemeinen ebenfalls auf den oppositionellen Standpunkt stellend. Am Sonnabend wurde die Generaldebatte über den Etat fortgesetzt und dürfte sie mindestens auch noch die Montagssitzung ausgefüllt haben.

Bezüglich der weiteren parlamentarischen Dispositionen im Reichstage wird jetzt mitgetheilt, daß der Generaldebatte über den Etat die Berathung über die Börsenreformanträge folgen und dann die einstweilen unterbrochene zweite Lesung der Krankenkassengesetznovelle zum Abschluß gebracht werden solle. Die Spezialberathung des Etats würde dann die übrige Zeit bis zur Weihnachtsvertagung ausfüllen. Der angekündigte Gesetzentwurf, betr. die Bekämpfung des Zuhälterwesens, soll dem Reichstage noch in der laufenden Session zugehen.

Die bayerische Abgeordnetenkammer genehmigte nach mehrtägigen Verhandlungen am Freitag die Novelle zum Heimaths- und Vereheliehungsgesetze mit 146 gegen 2 Stimmen im Ganzen nach den Ausschußanträgen und unter Ablehnung aller Amendements. Hiermit ist eine Frage in befriedigendster Weise zum Austrage gelangt, welche viel Staub aufgewirbelt und widerholt zu scharfen Controversen zwischen der bayerischen und der übrigen deutschen Tagespresse geführt hat.

Oesterreich-Ungarn.

In der österreichischen Delegation hat am Freitag die „Papstfrage" ihre Rolle gespielt. Der tyroler Clericale Zallinger brachte diese heikele Angelegenheit indem er an die Pilgerunruhen in Rom anknüpfte. Zallinger vertheidigte energisch die weltliche Souveränetät des Papstes und betonte, es handelte sich hierbei um keine italienische, sondern um eine internationale, katholische Frage. Im Verlaufe der weiteren Debatte hierüber nahm Minister Graf Kalnoky das Wort, um zu erklären, daß die Aufführungen Zallingers ein schwieriges Problem beträfen, auf welches er, der Minister sich nicht näher einlassen könne. Doch hob Kalnoky den Wunsch der österreichischen Regierung hervor, der Papst sollte eine Stellung einnehmen, welche die dem Haupte der katholischen Kirche nothwendige völlige Selbstständigkeit in sich schließe, zugleich verlieh aber Kalnoky dem weiteren Wunsche der Regierung Ausdruck, es möge zwischen dem Papstthume und dem Königreich Italien Frieden bestehen. In seinen weiteren Darlegungen betonte Kalnoky, daß zwischen Oesterreich-Ungarn und Italien ein politisches Bündniß bestehe und ersteres könne daher nicht in das von Zallinger angeregte Problem eingreifen, ohne die Gefühle der italienischen Nation zu verletzen. Zuletzt erklärte der Minister unter lebhaftem Beifall der Delegation, die Lösung des fraglichen Problems sei bisher noch Niemand gelungen, weshalb er aus alledem keine Schlußfolgerungen ziehen wollte. — Man kann nicht läugnen, daß Kalnoky einen geschickten rednerischen Eiertanz in der Frage der Wiederherstellung der weltlichen Papstmacht aufgeführt hat; Oesterreich darf es eben als katholische Macht mit dem Papst nicht verderben, es muß aber auch Rücksichten auf seinen italienischen Bundesgenossen nehmen.

Marokko.

Die Häuplinge der Tuatstämme im algerisch-marokkanischen Grenzgebiete haben sich zur Wahrung ihrer Unabhängigkeit gegen Frankreich unter den Schutz Marokkos gestellt. Es dürften sich hieraus wohl neue Verwickelungen zwischen Frankreich und Marokko ergeben.

Brasilien.

In Brasilien sieht's abermals bös aus. Das neue Ministerium in Rio Janeiro fordert die Wiedereinsetzung der früheren Provinzialregierung in Rio Grande do Sul, letztere Provinz will diesem Verlangen aber nicht nachkommen und droht mit gewaltsamen Widerstande. Die Unabhängigkeitserklärung der genannten Provinz wird immer wahrscheinlicher.

Schlesien.

?? Namslau, 29. November. [Besichtigung.] Am vergangenen Donnerstag besuchte eine Deputation des Magistrats und der Stadtverordneten der Stadt Kreuzburg unter Führung ihres Herrn Bürgermeisters die Ziegelei des Herrn Eugen Kricke hierselbst, um deren in Fachkreisen als vorzüglich anerkannte Einrichtung behufs Etablirung eines ähnlichen Betriebes in Augenschein zu nehmen. Das Etablissement wurde in allen seinen Theilen besichtigt und erregte ganz besonders die neu angelegte Schlämmerei, durch welche ein unübertreffliches Material erzielt wird, das Interesse der Herren. Dieselben benutzten ihre Anwesenheit hierselbst auch zu einem Besuche der weit über die Grenzen Schlesiens hinaus rühmlichst bekannten Haselbach'schen Dampfbrauerei und war es hier ganz besonders die Einrichtung der Eisfabrication, welche das Interesse der Herren in hohem Grade fesselte.

= [Sinfonie-Concert.] Daß es Herr Kliesch versteht, feine Concerte interessant und abwechslungsreich zu gestalten, das hat er bislang durch alle feine Aufführungen gezeigt. Für das dritte Abonnement-Concert, das nächsten Mittwoch stattfindet, hat er durchweg nur klassische Musik ins Programm aufgenommen, wodurch er einem vielseitig ausgesprochenen Wunsche nachkommt. Als hervorragendste Piece (cf. Inserat) ziert das Programm die Sinfonie in Hmol von dem berühmten Liederkomponisten Schubert. Der Herr Dirigent hat es durch viele Wochen nicht an Mühe und Fleiß fehlen lassen, dieses herrliche Tongemälde zum Vortrag zu bringen. Wir wollen hoffen, daß sich kein Freund der klassischen Musik, überhaupt kein Musikfreund, diesen hier außerordentlich seltenen Genuß entgehen lassen wird, so daß der Saal bis auf den letzten Platz gefüllt ist. Die Capelle wird durch einige auswärtige Musiker verstärkt sein. Schließlich möchten wir noch hinweisen auf die Generalprobe und auch deren Besuch recht angelegentlichst empfehlen,

(Fortsetzung in der Beilage).

Verfälschte schwarze Seide. Man verbrenne ein Mösterchen des Stoffes, von dem man kaufen will, und die etwaige Verfälschung tritt sofort zu Tage: Aechte, rein gefärbte Seide kräuselt sofort zusammen, verlöscht bald und hinterläßt wenig Asche von ganz hellbräunlicher Farbe. — Verfälschte Seide (die leicht speckig wird und bricht) brennt langsam fort, namentlich glimmen die „Schußfäden" weiter (wenn sehr mit Farbstoff erschwert), und hinterläßt eine dunkelbraune Asche, die sich im Gegensatz zur echten Seide nicht kräuselt sondern krümmt. Zerdrückt man die Asche der echten Seide, so zerstäubt sie, die der verfälschten nicht. Das Seidenfabrik-Dépôt von **G. Henneberg** (K. u. K.-Hoflief.) **Zürich** versendet gern Muster von seinen ächten Seidenstoffen an Jedermann und liefert einzelne Roben und ganze Stücke porto- und zollfrei in's Haus. Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.

Bekanntmachung.

Bei den heutigen Stadtverordneten-Wahlen sind zu **Stadtverordneten** gewählt:

a. in der Ergänzungswahl für die Zeit bis Ende 1897:

Seitens der 1. Abtheilung.
Herr Justizrath Dr. **Landau,**
„ Kreisphysikus Dr. **Dirska.**

Seitens der 2. Abtheilung.
Herr Patikulier **Röhricht,**
„ Buchdruckereibesitzer **Opitz.**

Seitens der 3. Abtheilung.
Herr Kaufmann **Land,**
„ Brauereibesitzer **Albert Haselbach,**
„ Seifenfabrikant **Weiß.**

b. in der Ersatzwahl:

Seitens der 1. Abtheilung.
Herr Kaufmann **Grützner** für die Zeit bis Ende 1895.

Seitens der 2. Abtheilung.
Herr Bäckermeister **Bittmann** für die Zeit bis Ende 1895.

Seitens der 3. Abtheilung.
Herr Klempnermeister **Wegener** für die Zeit bis Ende 1893.

Indem wir dies hierdurch zur öffentlichen Kenntniß bringen, bemerken wir, daß etwaige Einsprüche gegen die Gültigkeit der stattgehabten Wahlen innerhalb zwei Wochen nach Ausgabe der diese Bekanntmachung enthaltenden Nummer des Stadtblattes bei uns erhoben werden müssen.

Namslau, den 27. November 1891. **Der Magistrat.** gez. Schulz.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Liebe und Theilnahme bei dem Ableben und der Beerdigung unsers lieben Gatten und Vaters sagen wir den Herren Collegen, dem Männer-Gesang-Verein, der hiesigen Schützengilde und allen Denen, welche ihm das letzte Geleit gegeben haben, unsern herzlichen und aufrichtigen Dank.

Die trauernde Familie
Hennicke.
Namslau, den 30. November 1891.

Am 28. November cr. verschied in Rostock plötzlich am Herzschlag unsere geliebte Schwester und Nichte

Anna Skupin,

was wir hierdurch tiefbetrübt anzeigen.

Namslau, den 30. November 1891.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Beerdigung findet Mittwoch Nachmittag 2½ Uhr in Namslau vom Trauerhause, Krakauerstrasse, aus statt.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Theilnahme bei der Beerdigung unserer uns unvergesslichen Mutter, Schwieger- und Grossmutter, sowie für die zahlreichen Blumenspenden und Trostesworte sagen wir unsern aufrichtigsten Dank.

Namslau, Breslau.

Die Familien
Werner und Putz.

Haasenstein & Vogler,
Erste u. älteste Annoncen-Expedition
Breslau,
besorgen zu **Originalpreisen ohne jeden Aufschlag**
aller Arten von Anzeigen
in alle Zeitungen der Welt.

Pianinos billig gegen Baar und Raten. Frachtfreie Probesendung und Garantie. Fabrik *A. Schütz & Co., Brieg.*

Bekanntmachung.

Bei der heute stattgefundenen Stadtverordneten-Ergänzungswahl hat sich für den Seitens der II. Abtheilung zu wählenden dritten Stadtverordneten eine absolute Stimmenmehrheit nicht ergeben.

Es muß deswegen zwischen denjenigen beiden Personen, welche nächst den gewählten die meisten Stimmen erhalten haben, eine engere Wahl stattfinden.

Es sind dies die Herren Gasthofbesitzer Pietzonka und Kaufmann Kricke.

Außerdem ist für den durch Tod ausgeschiedenen Stadtverordneten der II. Abtheilung, Herrn Kaufmann Heine, für den Rest der Wahlperiode desselben bis ultimo 1893 eine Ersatzwahl vorzunehmen.

Termin für diese beiden Wahlen wird hierdurch auf

Freitag den 18. December 1891

im Stadtverordneten-Sitzungssaale des Rathhauses anberaumt, und werden die Wähler der II. Abtheilung zu demselben mit dem Bemerken eingeladen, daß die Stimmenabgabe **von 9—10½ Uhr Vormittags** zu erfolgen hat.

Das Nähere wird den Herren Wählern noch durch besondere Currende mitgetheilt werden.

Namslau, den 27. November 1891. **Der Magistrat.** gez. Schulz.

Bekanntmachung.

Folgende Brunnen enthalten gutes Trinkwasser bezw. sind von den Eigenthümern bereitwilligst dem Publikum, so lange der Typhus hier herrscht, zur Benutzung zur Verfügung gestellt worden:

in der Schützenstraße bei Grimm's Hotel,
der nicht verschlossene an der Kaserne der 5. Escadron,
in der polnischen Vorstadt bei Wittwe Rosteutscher,
„ „ Wilhelmstraße bei Vertun,
„ „ Bäckergasse,
„ „ Peter-Paulstraße,
an der evangelischen Kirche,
vor dem Pietzonka'schen Gasthause,
an der Promenade in der Nähe der Bahnhofstraße,
„ „ Mälzerei von Haselbach,
im Schloßhofe,
„ Hofe des Postassistent Müller'schen Hauses (Ring) und
in der Brieger Straße bei Kaufmann Krichler im Hofe.

Namslau, den 27. November 1891. **Die Polizei-Verwaltung.**

Bekanntmachung.

Es wird hierdurch darauf aufmerksam gemacht, daß

1. in der Zeit vom Montage nach dem zweiten Adventssonntage bis zum 1. Weihnachtsfeiertage, d. i. vom 7. bis zum 25. December einschließlich, die öffentlichen Tanzvergnügungen und ähnliche öffentliche Lustbarkeiten verboten sind;
2. am ersten Weihnachtsfeiertage und am Vorabende desselben alle Tanzvergnügungen und ähnliche Lustbarkeiten, also auch die nicht öffentlichen, untersagt sind;
3. am ersten Weihnachtsfeiertage nur Musikaufführungen und theatralische Vorstellungen ernsten Inhalts stattfinden dürfen.

Namslau, den 26. November 1891. **Die Polizei-Verwaltung.**
gez. Schulz.

Bitte für das Krankenhaus zu Namslau.

An die Eingesessenen der Stadt und des Kreises richte ich die herzliche Bitte, den armen Kranken, welche das Weihnachtsfest auf ihrem Schmerzenslager verbringen müssen, zu einer kleinen Weihnachtsfreude behilflich sein zu wollen, durch milde Beiträge an Geld, gebrauchten Kleidungsstücken u. s. w. Jede **auch noch so geringe** Gabe wird mit warmem Danke angenommen werden. Im Namen der armen Kranken ergeht an alle mildherzigen Geber ein herzliches „Vergelt's Gott!"

Helene Hellwich, leitende Diakonissin des Kreis-Krankenhauses.

Meine **Dampfbettfeder-Reinigungsmaschine** halte ich bestens empfohlen.

Mummert,
Klosterstraße 12.

O. Opitz' Buchhandlung
empfiehlt:
Verwaltungs-Ordnung des evangel. Kirchhofes zu Namslau.
Preis 3 Pfg.

Schweinefleisch
à Pfd. **50** und **55 Pfg.,** auch zum **Hausschlachten** empfiehlt sich
Robert Marschall,
Fleischermeister.

Frische Preßhefe
und anerkannt **feinstes** und **ergiebigstes**
„echt Wiener Mehl"
hält stets auf Lager
Waldemar Hoffmann.

Landw. Kalender
von **Mentzel & v. Lengerke,**
Abreiß-Kalender
von **Mey & Edlich**
und solche mit **Bibelsprüchen für beide Confessionen passend,** empfiehlt
O. Opitz.

Jeden Freitag empfehle
frische Räucherheringe
in bekannter Qualität.
Paul Koschwitz.

Ein Flügel-Instrument,
gut erhalten, mit schönem Ton, ist **billig** zu verkaufen. **Klosterst. Nr. 10.**

Mein grosses Lager
alter, gut gepflegter
Weine
empfehle ich hiermit
Moselwein Fl. 75, 1,00, 1,20, 1,50, 2,00, 3,00.
Rheinwein Fl. 1,00, 1,25, 1,50, 2,00, 2,25, 2,50, 3,00 und höher.
Rothwein Fl. 1,25, 1,50, 1,75, 2,00, 2,50, 3,00 und höher.
Ungarwein Fl. 1,50, 1,75, 2,00, 2,25, 2,50, 3,00 und höher, sowie
Portwein, Sherry, Madeira, weissen Bordeaux, deutschen und **französischen Sect**
zum billigsten Preise.
Gleichzeitig empfehle ich meine comfortabel eingerichtete
Altdeutsche Weinstube
einer geneigten Beachtung.
V. Zurawski.

Pergament- und Pergaminpapier
empfiehlt
O. Opitz.

Hochfeine Parfüms
von:
Gustav Lohse, Berlin,
J. & E. Atkinson, London,
Piesse & Dubin, Paris,
Ed. Pinaud, Paris
in fast allen Gerüchen vorräthig.
Eau de Lys de Lohse,
Prehn's Sandmandelkleie,
Eau de Cologne
gegenüber dem Jülichsplatz,
Tannen-Duft,
Blumenseifen, Pomade
empfiehlt die
Germania-Drogerie
Oscar Tietze.

Braunes Confect,
sehr angenehmer Geschmack,
à Pfd. Mk. 1.— empfiehlt
R. Koschwitz Conditorei.

Getreidemarktpreise der Stadt Namslau
vom 28. November 1891.

	Höchster.		Mittler.		Niedrigster	
	M.	₰	M.	₰	M.	₰
Weizen 100 Kilogr.	24	40	23	50	22	80
Gerste „	17	—	16	50	15	80
Roggen „	24	60	24	—	23	50
Hafer 50 „	7	90	7	70	7	50
Erbsen 100 „	22	—	—	—	20	—
Kartoffeln „	6	20	—	—	5	80
Heu 50 „	2	40	—	—	2	—
Stroh „	2	34	—	—	2	17
Butter (1 Kilogr.)	2	40	—	—	2	10

Mit Gegenwärtigem beehre ich mich ergebenst anzuzeigen, daß ich die bisher meinem verstorbenen Vater gehörige

Cigarren-Fabrik

übernommen habe und unter der alten Firma weiterführen werde.

Indem ich bitte, das meinem verstorbenen Vater seit 25 Jahren geschenkte Vertrauen auch auf mich übertragen zu wollen, empfehle ich mein

reich assortirtes

Cigarren- u. Cigarettenlager

einer geneigten Beachtung.

Hochachtungsvoll

Bruno Heine.

Namslau, den 25. November 1891.

In wenigen Tagen!!

Schon am 8. und 9. Dezember d. Js.

Ziehung in Hannover.

Grosse Geld-Lotterie.

Zum Besten des **Kaiser Friedrich-Krankenhauses in San Remo.**

Diese große Geldverloosung bringt **Haupttreffer:**

5 à 10000 **Mark** = **50,000 Mark,**
4 à 5000 **Mark** = **20,000 Mark,**
10 à 1000 **Mark** = **10,000 Mark,**

insgesammt **3879 Geldgewinne** zur Entscheidung.

Loose à **3** Mark 30 Pf. incl. Porto u. Liste versendet so lange der Vorrath reicht,

F. A. Schrader, Hauptagentur, Hannover, Gr. Packhofstr. 29.

Jede Hausfrau,

welche sich und ihre Familie vor Schaden bewahren und zugleich eine angenehme und spannende, aber sittlich reine Lektüre für Groß und Klein haben will, abonnire auf die Wochenschrift:

Häuslicher Rathgeber

Praktisches Wochenblatt für alle deutschen Hausfrauen

mit den Gratisbeilagen: **Mode und Handarbeit** und der illustrirten Kinder-Zeitung: **Für unsere Kleinen.**

Inhalt des Blattes: Belehrende Aufsätze aus den Gebieten der Erziehung, Hauswirthschaft und Gesundheitspflege. Zahlreiche erprobte Rezepte und Hausmittel in den Abtheilungen: Für's Haus. — Gemeinnütziges. — Häusliche Kunst. — Hausthiere. — Haus- und Zimmergarten. — Arbeitsstube. — Wäsche und Kleidung. — Backwerke. — Getränke. — Für die Küche. — Interessantes Feuilleton in jeder Nummer.

Der vierteljährliche Abonnementspreis beträgt **1 Mk. 25 Pf.** und ist vorher zu bezahlen. Preis pro Nummer **10 Pf.**

Wer sich von dem gediegenen und reichhaltigen Inhalte des **„Häuslichen Rathgeber"** überzeugen will, der verlange von der **Expedition des „Namslauer Stadtblattes"** oder dem Colporteur **Mummert** eine Probenummer, welche gern gratis und franco abgegeben wird.

Eine Wohnung im 2. Stock ist zu vermiethen und 1. Januar 1892 zu beziehen bei

Baudis.

Wilhelmstraße Nr. 20 ist der erste halbe Stock bald zu vermiethen und 1. April 1892 zu beziehen. **P. Weiß.**

Ein Laden ist zu vermiethen und 2. Januar zu beziehen.

Kirchstraße 19.

Eine freundliche Wohnung, Stube, Kabinet und Küche, vornheraus, hat sofort zu vermiethen

Carl Hannes.

Das von der Frau Lehrer Benedix bewohnte Quartier ist anderweitig zu vermiethen.

A. Wegener.

Peter-Paulstraße Nr. 6

eine Wohnung von 2 Zimmern part. für einzelne Dame oder Herrn bald oder 1. Jan. 1892 zu vermiethen. **Otto Roth.**

Krakauerstraße Nr. 9, 1. Stock, ist eine Wohnung nebst heller Küche und Beigelaß zu vermiethen und 1. December zu beziehen bei

W. Heinrich.

Eine Wohnung (parterre), 2 Stuben, Küche und Beigelaß, zu vermiethen und bald oder Neujahr zu beziehen. **Hermann Aust,** Wilhelmsstraße.

Der in meinem Hause befindliche zweite **Laden** mit angrenzender Wohnung ist per bald oder Januar zu vermiethen.

Oscar Tietze.

Ein **Laden** mit anschließender Wohnung zwei Stuben, Durchgang, Küche und dem nöthigen Beigelaß zu vermiethen und Ostern 1892 zu beziehen. **Robert Heinrich.**

Eine Parterre-Wohnung ist sofort zu vermiethen und zum 1. Januar 1892 zu beziehen bei

Stannek, Schuhmachermstr.

Grimm's Hôtel.

Namslauer Stadtkapelle.

Mittwoch den 2. Dezbr. 1891 Abends 8 Uhr:

Drittes

Abonnements-Concert

unter Leitung
des Kapellmeisters Herrn **C. Klieseh.**

I. Theil.

1. Hochzeitsmarsch a. d. **Sommernachtstraum** Mendelssohn-Bartholdi.
2. Ouverture z. O. **„Oberon"** C. M. v. Weber.
3. **Adagio religioso** (für Streich- und Blas-Quartett) A. Tietze.

II. Theil.

4. **Concert für Violine** (Herr Basilius) Max Bruch.
5. **Symphonie H-moll** (unvollendet) Franz Schubert.
   Allegro moderato.
   Andante con moto.
6. Ouverture z. **„Tell"** Rossini.

Entré für Nichtabonnenten à Person 60 Pf.

Um Schulkindern und Lehrlingen, sowie Unbemittelten die Gelegenheit zu bieten, eine Symphonie zu hören, werde ich Mittwoch Nachmittag 3 Uhr in Grimm's Hotel die

Generalprobe

abhalten.

Entré für Kinder und Lehrlinge 10 Pf., Erwachsene 25 Pf.

Der Erlös wird ungeschmälert den hiesigen Schulen beider Confessionen zu einer **Weihnachts-Einbescheerung** für arme Kinder überwiesen.

Bitte die Eltern und Herren Prinzipale, den Obengenannten den Besuch der Generalprobe des guten Zwecks wegen ermöglichen zu wollen.

M.-G.-V. „Concordia."

Donnerstag den 3. December cr.

in Schumann's Hotel:

Familien-Abend.

Sämmtliche Mitglieder ladet hierzu ergebenst ein **Der Vorstand.**

Heut Dienstag den 1. December:

Backschinken

mit italienischer Salat.

Namslauer Bock.

Paul Koschwitz.

Mittwoch den 2. December cr.

Wurst-Abendbrot,

wozu freundlichst einladet

E. Hoffmann,
Brauereibesitzer.

Früh von 9 Uhr ab: **Wellwurst.**

Zum Wurstabendbrot

auf Donnerstag den 3. d. Mts.

ladet freundlichst ein

C. Hoffmann,
Deutsche Vorstadt

Früh von 9½ Uhr ab **Wellfleisch u. Wellwurst.**

Nebst Beilage.

Beilage zu Nr. 94 des „Namslauer Stadtblattes.“

Namslau, Dienstag den 1. December 1891.

zumal durch dieselbe Herr Capellmeister Kliesch in anerkennenswerther Weise sich in den Dienst der edlen Wohlthätigkeit stellt.

Breslau, 27. November. Die verw. Sattlermeister E., an den Kasernen wohnhaft, welche ihre an Knochentuberculose leidende Tochter bei sich verpflegte, nahm, wie die „Bresl. Ztg.“ mittheilt, am 25. d. M., Abends gegen 11 Uhr, um besser schlafen zu können, von der Medicin, welche der Patientin verordnet war und Morphium enthielt. Nach Mitternacht hörte ihre Tochter sie röcheln und versuchte sie zu wecken, was jedoch nicht gelang. Ein herbeigerufener Arzt verordnete Gegenmittel, die Frau verschied jedoch, ohne wieder zur Besinnung gekommen zu sein, morgens gegen 4 Uhr. — Zwei jugendliche Durchgänger aus Breslau sind dieser Tage in Hoppegarten (Berlin) dingfest gemacht worden, die am dortigen Totalisator ihr Glück versuchen wollten. Die beiden, gutgekleideten jungen etwa 14 resp. 15jährigen Burschen fielen in einem Schanklocal dadurch auf, daß sie erzählten, sie wären eigens von Breslau nach Hoppegarten gereist, um am Totalisator ihr Glück zu versuchen. Nach längerem Verhör stellte sich heraus, daß die Wettlustigen zwei Schlächterlehrlinge aus Breslau waren, die ihren Lehrherren mit beträchtlichen Summen durchgegangen waren und die Reise nach Berlin angetreten hatten, um von da aus einen Abstecher nach Hoppegarten zu machen.

Kattowitz. Nunmehr ist auch die Ausfuhr kleiner zollfreier Weigenumgen aus Rußland verboten worden.

Haynau, 24. November. Ein bedauerlicher, zur Vorsicht mahnender Vorfall ereignete sich vor einigen Tagen in dem benachbarten Märzdorf. Ein 6jähriges Mädchen klagte in der Nacht über heftige Zahnschmerzen und erhielt als Linderungsmittel von der Mutter einen Schluck Kornbranntwein auf den Zahn. Das Kind muß entweder in der Nacht oder am Morgen in Abwesenheit der Eltern noch mehr aus der stehengebliebenen Flasche bei nüchternem Magen unbemerkt getrunken haben, denn am Morgen bemerkten die Eltern, daß die Kornflasche fast leer war. Erst als das Kind garnicht erwachte, ahnten sie Unheil und sandten zum Arzt; leider vergeblich. Das blühende Kind wurde, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben, am Abende vom Schlage gerührt. Polizeilicherseits sind Nachforschungen angestellt worden, ob eventuell eine Fahrlässigkeit der Eltern vorliegt.

Schreiderhau, 25. November. Seit vergangenen Sonntag ist das Gebirge abermals in Schnee gehüllt. Vom Zackenfalle aufwärts nach dem Kamme zu erreicht die Schneelage fast einen halben Meter. Infolge dessen ist die Hörnerschlittenfahrt von der neuen schlesischen Baude herab wieder hergestellt. — Von der hiesigen Ortsgruppe des Riesengebirgsvereins wurde die Errichtung einer Studentenherberge, wie solche auf böhmischer Seite des Gebirges bestehen, in einer am vergangenen Montag abgehaltenen Sitzung völlig abgelehnt.

Vermischtes.

— Schon am **8. und 9. December** d. J. findet bestimmt die Ziehung der zu Gunsten des **Kaiser-Friedrich-Krankenhauses in San Remo** veranstalteten Geld-Lotterie in **Hannover** statt, welche insbesondere viele **mittlere** Treffer, so **5 à 10,000** Mark u. s. w., enthält und nur aus einer verhältnißmäßig kleinen Ausgabe von 84,000 Loosen à 3 Mark besteht. Der humane Zweck, der erlauchte Name, welcher das deutsche Hospital in San Remo ziert, lassen den gänzlichen Ausverkauf der Loose außer jeden Zweifel.

München, 27. November. Die „Allgem. Ztg.“ meldet, die französische Regierung mache in Amerika colossale Getreide-Ankäufe, welche auf englische Dampfer verladen werden. Dieselben müssen Dunkirchen, Havre und La Rochelle anlaufen, um ihre Ladung dort zu löschen. Vermuthet wird, daß Frankreich der Ansicht ist, im Fall eines Streites mit Deutschland könne man nicht wissen, wie sich die englische Marine verhalten werde.

— In Leuschentin bei Demmin hat sich am 23. November ein entsetzlicher Unglücksfall ereignet. In der Nähe des vorgenannten Ortes befindet sich eine mehrere Meter tiefe Sandgrube. Am genannten Tage, gegen Abend, befanden sich acht Kinder aus Leuschentin darin, um Sand zu holen. Die Knaben balgten sich und kamen dabei wohl den mürbe gewordenen Rändern der Grube zu nahe, denn mit heftigem Getöse stürzten plötzlich große Sandmengen herab und begruben sämmtliche Kinder unter sich. Das Ausbleiben der Kinder wurde bald bemerkt. Man eilte zur Grube und sah hier mit Entsetzen, was geschehen. Sofort wurde nun mit den Rettungsarbeiten begonnen, doch war es für fünf Kinder, drei Knaben und zwei Mädchen, bereits zu spät. Man fand nur noch die Leichen derselben vor. Die übrigen drei Kinder erholten sich bald wieder und sind gegenwärtig außer aller Gefahr.

— Im Grand Hotel am Alexanderplatz zu Berlin fand Mittwoch Abend ein vom „Verein der Deutschen Roßschlächter“ veranstaltetes großes Roßfleisch-Festessen statt, über welches ein Berichterstatter des „Berl. Tgbl.“ schreibt: Diejenigen unter den zahlreich erschienenen Gästen, die mit einer gewissen Scheu den Tafelfreuden entgegengesehen hatten, sahen bereits ihr Vorurtheil besiegt, nachdem sie die „beutsche Roßfleisch-Kraftbrühe“ genossen. Die in der That ausgezeichnet schmackhafte Brühe erweckte bei diesen „Laien“ im Roßfleischessen ein Verlangen nach mehr, und als auch das auf ungarische Art bereitete Roß-Gräzy die Probe glänzend bestanden hatte, trat man an die anderen Gerichte freudigen Muthes heran und verzehrte sie mit großem Genuß. Bedeutenden Beifall fand der kalte Roßschinken und das Roßfilet in Sahne. Alles in Allem — auch der verwöhnteste Gaumen fand volle Befriedigung. Die von dem Vorsitzenden des Vereins, Herrn Max Schmidt, und den Herren DDr. Ruß und Behringer gehaltenen Reden beschäftigten sich besonders mit dem in weiten Kreisen des Publikums herrschenden, durchaus unbegründeten Vorurtheil gegen den Genuß von Roßfleisch.

Berlin. Ein großer Einbruchsdiebstahl, durch welchen ein Gewerbetreibender, der Sattlermeister Maßker (Prenzlauerstraße 21) um sein ganzes Vermögen — etwa 20000 Mark — gebracht worden ist, beschäftigt gegenwärtig die Kriminalpolizei. Am Sonntag Abend hatte Herr Maßker, der ein Ladengeschäft in obigem Hause betreibt, während sich die Wohnung in der ersten Etage desselben Hauses befindet, den Besuch einer befreundeten Familie erhalten, mit welcher M. im Laden verweilte. Wenige Minuten vor 9 Uhr begab sich eine bei M. wohnende Schwägerin, Fräulein S. nach der Wohnung hinnauf, ohne irgend etwas Verdächtiges zu bemerken; als Fräulein S. gleich darauf nach dem Laden zurückkehrte, woselbst die kleine Gesellschaft sich mit Kartenspiel vergnügte, trat ein fremder Mann in den Geschäftsraum, gab sich als Kolporteur aus und pries längere Zeit seine Waaren an, bis er schließlich von M. hinausgewiesen wurde. Wenige Minuten vor 10 Uhr begab sich Fräulein S. abermals in die Wohnung hinauf und, nachdem sie die ordnungsgemäß verschlossene Korridorthür geöffnet, bemerkte sie zu ihrem größten Schrecken bei dem Schein einer Lampe, die von fremder Hand angezündet worden sein mußte, daß Einbrecher hier gehaust hatten. Die Schränke und Kommoden des Wohnzimmers waren erbrochen, die Betten durchwühlt und Kleidungsstücke und geringwerthige Wäsche lagen zerstreut umher. Aus einem Kommodenfach waren Werthpapiere und Schmucksachen gestohlen.

— [Ein Schnelldenker.] Lieutenant (seiner Tischdame beim Dessert einen Knallbonbon überreichend): „Für Ihr Brüderchen, bitte! — Dame: „Ich habe kein Brüderchen!“ — Lieutenant: „Dann bitte für Ihr Schwesterchen!“ — Dame: „Habe auch kein Schwesterchen!“ — Lieutenant (für sich): „Donnerwetter — tadellose Partie!“.

— Von Dr. Karl Peters empfing der „Allgemeine Deutsche Verband“ nachstehendes Schreiben datirt: Kilimandscharo-Station den 8. 10. 1891.

„Dem Allgemeinen Deutschen Verband übersende ich ganz ergebenst 3 Rombospeere. Dieselben haben für mich insofern Werth, weil dieselben im Gefecht am 2. September auf mich gezückt waren und ich dem Tode nur durch die Kaltblütigkeit zweier Sudanesen entgangen bin; einer der Angreifer fiel von meiner Hand, während die beiden Anderen durch oder genannte Sudanesen niedergestreckt wurden.“ Der Kaiserliche Commissar Karl Peters.

— In dem siebenbürgischen Dorfe Nieder-Eidisch hat vor kurzem der plötzliche Besuch eines starken Bären bei hellem Tage nicht wenig Aufregung verursacht. Im Nu war eine mit den verschiedensten Waffen bewehrte Macht von Verfolgern hinter ihm her, sodaß Petz nichts vernünftigeres zu thun wußte, als durch die offene Thür in ein kleines Häuschen einzudringen, wo eine Leiter zum Emporsteigen einlud. Während die Verfolger, denen sich auch einige mit Schußwaffen beigesellt hatten, die Hütte regelrecht belagerten, mochte es dem Bären oben schwül zu Muthe geworden sein, denn brummend bemühte er sich, das Schindeldach durchzubrücken. Es gelang ihm auch schließlich, doch kaum hatte er den zottigen Kopf durch die Bresche gesteckt, als er, von mehreren Schüssen getroffen, zusammenbrach. — Ein Bärenkampf rief am 23. d. Mts. große Aufregung unter dem Personal des Zoologischen Gartens in Antwerpen hervor. Ein brauner Bär hatte die Thür des Nachbarkäfigs geöffnet und den Insassen, einen anderen großen Bären, angefallen. Es war nicht möglich, die wüthenden Thiere zu trennen. Nach halbstündigem erbitterten Kampfe erlag der Angegriffene und wurde von Petz dem Jüngeren todtgebissen.

— [Ein altes Brautpaar.] Aus Newyork wird geschrieben: Seit den Zeiten Methusalems hat wahrscheinlich keine so merkwürdige Hochzeit stattgefunden wie die, welche sich kürzlich in Atlanta, der Hauptstadt des amerikanischen Staates Georgia, zutrug. Der glückliche Bräutigam war Hiram Lester, ein Jüngling von 124 Sommern, und die verschämte Braut ein junges, nur 81jähriges Ding, Mary Morseley. Hiram hatte die Bekanntschaft seiner Auserkorenen im städtischen Arbeitshause gemacht, zu dessen Insassen er seit einer langen Reihe von Jahren zählte und in welchem sie die anscheinend nicht schlecht bezahlte Stellung einer Aufseherin einnahm. Die Trauung ging in dem großen Opernhause vor sich, welches kaum die zu der Ceremonie herbeigeströmten Schaaren der Schaulustigen zu fassen vermochte. Bei einer so seltenen Gelegenheit mußte sich natürlich auch der praktische Sinn der Amerikaner irgendwie bethätigen und so kam es, daß ein geriebener Geschäftsmann, welcher die Ausrüstung der Hochzeit übernommen hatte, an den Thüren ein Eintrittsgeld von 20 Cents erhob und damit sein gehöriges Sümmchen ins Trockene brachte.

— Frau eines Reichstagsmitgliedes: „ . . . Sehen Sie, liebe Freundin, meine Rechnungen der Schneiderin und Putzmacherin lege ich immer meinem Manne vor, wenn im Reichstage das Militärbudget debattiert wird; da ist er an so große Summen gewöhnt, daß er nie murrt!“

— [Aus dem Gerichtssaal]. „Mein Herr Gerichtshof“, sagt ein Angeklagter, der bisher rundweg leugnete, während der schlechten Rede seines Verteidigers, „entziehen S' ihm das Wort — ich gesteh' lieber!“

— Die schönste Tabakspfeife soll, wie es heißt, der Schah von Persien besitzen, denn diese „Staatspfeife“, mit den kostbarsten Edelsteinen besetzt, wird auf nicht weniger als 1500000 Mk. geschätzt. In Brüssel lebt jedoch, wie die „Süddeutsche Tabakszeitung“ zu erzählen weiß, ein Mann, der seine Sammlung von Pfeifen selbst für dieses Prachtstück nicht hergeben würde, nähmlich ein Capitän Crabbe. Derselbe hat nicht weniger als 5000 Pfeifen aus allen Zeiten, Ländern und jedem

nur denkbaren Material: Stein, Holz, Metall, Glas ꝛc. Ein anderer Pfeifenliebhaber, dessen Kästen aufs Schönste ausgestattet sind, ist der Prinz von Wales, der, obgleich er selbst nur Cigarren oder Cigaretten raucht, doch ein leidenschaftlicher Sammler von Tabakspfeifen ist.

— Der „B. B. C." erhält die nachfolgende Zuschrift:

Sehr jeehrter Herr Redactör!

Als Familienvater, Staatsbürjer und Steuerjahler von die unterste Stufe fühlte ick mir jewissermaßen verpflichtet, die totale Mondfinsterniß am verjangenen Sonntag ooch anzukieken. Denn erschtens kost'ß so wat keen Entree, zweetens vervollständigt det die Bildung. Det is doch logisch?! Ick sagte also zu meine Olle — nebenbei bemerkt, se is unter'n unanjenehmen Stern jeboren, denn se hat mir schon zweemal mit Zwillinge beehrt — „Olle", sagte ick, „zieh dir man det neie Jrüngesprenkelte an und setz' dir die Filzkiepe mit de Spinat-Tolle uff. Bei sonne Sache immer nobel!" „Justav" — sagte se — „wenn et mondfinster is, kann man jo ooch in Laatschen und mit'n Umschlageduch jehen", aber se nahm denn doch det Jrüngesprenkelte. Det is doch logisch?! Schsen wir jogen also Leine. Ick hatte mir natierlich in de feinste Kluft jeworfen und ne Schuddredeng-Cravatte umjelejt. Willem, wat mein Schwager is, ein jelernter Mechaniker, hatte mich 'n Fernrohr jepumpt und jesagt: „Justav", — hatte es jesagt — „paß man ordentlich Achtung; vielleicht loofst Dir'n jänzlich unbekannter Stern vor die Neese, der jern entdeckt sein möchte! Die janz janzartigsten Erfindungen det Schießpulver, Amerika, de Koch'schen Bacillen — det war Allens det reene Zufall. Wat hindert Dir, mit eenem Schlag det riehmt zu werden? Copernikussen haben se bei seine Jeburt ooch nich jleich als 'ne wiss'nschaftliche Größe anerkannt. Also knöppe man de Dogen uff un, de Hauptsache, laß' Dir nich uzen!" So meinte Willem! Det is doch logisch?! Ick schlendre denn nu also mit meine Olle so sachte-sachte jejen halb zwelfen die Friedrich runter, der Mond war aber noch mächtig helle. „Justav" — sagt sie — „es is ja noch so proppervoll wie 'ne Om'lette mit Kommwordbierbüre: wenn er sich nicht verdustert, sind wir die Jefoppten." — „Unsinn" — antwortete ick — „er wird so dusser wie'n Kohlenkasten; dadruff konnst Du Dir verlassen. Des erfordert schon die Rücksicht uff de Wissenschaft, er wird sich doch nich so blamiren. Et is man nur noch zu früh. Mir durchzittert übrigens riesig. Wie wär' denn mit sonn' Töpplen?" — „Allemal" — sagt meine Olle, und wir also runter in de Budiek. „Jeben Se mir 'ne kleene Weiße mit'n Kometen", sage ick zu dem Budikerfritzen, „und vor meine Olle 'ne Tasse Cichorien mit'n bißken Kaffe mang, aber dalli wir müssen zu die Verfinsterung." Ick setze denn noch drei Nordlichter druff, un meine Olle war jrade bei die dritte Tasse angelangt, da stolpert Jemand die Treppe runter und ruft: „Et jeht loos, er roocht sich schon an!" Wir nu, haste nich jesehen, uff un wollen raus, da packt mir der Wirth an'n Schlunk und meint: „Halt, erscht bezahlen!" — „Mensch!" — sagte ick — „wir versäumen ja die Verfinsterung. Haben Se denn jar keenen Sinn vor de Wiss'nschaft?! Wir kommen ja wieder. Det is doch logisch?!" — Aber reden Se mal zu so'n janz jewöhnlichen Budiker. Nich rühr an; wir mußten erscht berappen. — Wie ick nu mit meine Olle an de Oberfläche komme, steht schon allens uff de Straße und kiekt sich det Jenick steif. „Nu man schnell hin nach'n Enneplatz wo de Sternwarte is" — sage ick — „ba kommt er jewiß zuerscht hin, det is doch logisch?!" — „Justav", meint meine Olle unterwegs — „weeßte, die Jeschichte mit der Verfinsterung is mir janz dufter. Erklär' mich doch bes mal." Zum Jlück hatte ick wat d'rieber in de Zeitung jelesen u. so bemerke ich denn retuhr: „Siehste, det is janz einfach! Wenn det Mond in den irdischen Dämmerungskreis rinkommt — und heute kann er nich anders — so jeht ihm nach dem ewigen Naturjesetze das Licht aus und des ist die totale Mondfinsterniß. Det is doch logisch?!" — „Nu weeß ick's", sagte meine Olle. Inzwischen war'n wir an'n Enckeplatz janzekommen und stellten uns jesode schräg à vis von der Sternwarte uff. Ick setze nu det Fernrohr meine Olle über die rechte Achsel und wolls eben 'n Blick nach oben schmeißen, da rempelt mir ein langer Lulatsch an un hohnepiepels: „Kinder wat wolle Ihr denn mit die Wurschtkangel machen?" — „Det is 'n Fernrohr, wat jeder Mensch von Bildung weeß, Sie Stiefel" — antwortete ick janz höflich — „stör'n Sie hier nich anbständ'je Leite bei de Wissenschaft, sonst lange ick Ihnen eene, det Sie de Milchstraße vor 'ne Theilstrene üff'n Wedding halten sollen." „Männeken, Sie sind ja total verfinstert!" — jiebt er retuhr — „jeh'n Se man mit Mutter'n nach Hause und pennen Sie sich Ihren Affen aus!" „Justav" — beschwichtigte mir meine Olle — „Du wirst Dir doch über'n Menschen mit sonne Limonadenlöffel-Beene nich ärjern?" Det wurmte ihm nu mächtig und er schimpfte mir: „Mitglied von de Nothstands-Commission." — „Sie olles Mondkalb" — antwortete ick. Die Unterhaltung jing denn auf diese Weise noch 'ne janze Weile hin und her, bis plötzlich der Lulatsch sich umdrehte, die Rockschöße aus'nanderschob und rief: „Wenn Ihr die totale Mondfinsterniß sehn wollt — hier is se!" Det konnte ick mir in Jegenwart von meine Olle nich bieten lassen. Det is doch logisch?! Ick nehm also det Fernrohr und versetzte ihm eenen mächt'gen Hieb uff de Kuppel. Nun schrie er aus Leibeskräften: Hilfe, Braun'scher Mörder, Jack der Uffschlitzer, Mörder von die Wende, Hilfe, Heinze'sches Ehepaar — bis 'n Nachtwächter und 'n Schutzmann anjeloofen kamen. Meine Olle uud ick mußten zur Wache. Da wir keene Legitiationspapiere und keenen Impfschein bei uns hatten, behielten se uns bis nächsten Morjen in de Cabuse, und beinah' wär'n wir noch 'n jrienen Wagen rinjekommen. Mit die wissenschaftliche Beobachtijung war's natierlich Essig. Sehr jeehrter Herr Redactör! Kennten Sie nich Ihre Leser zur Warnung von die Jeschichte was erzehlen? An die totale Mondfinsterniß werde ick noch lange denken. Det is doch logisch?!

Janz erjebenst
Justav Lehmann,
Bollen- und Jurken-Keller.

Nach-Schrift: Meine Olle läßt Ihnen scheenstens griißen."

Die beiden Schwestern.

Novelle von F. Sutan.

(Fortsetzung.)

(Unberechtigter Nachdruck verboten.)

O, Gott und — Bornstetten! Wie oft hatte er so neben ihr gesessen am Klavir, wie er jetzt neben Helene saß, und sie war so thöricht gewesen an ein Glück mit ihm zu glauben, sie, die Häßliche hatte von Liebe geträumt! Nun war das unausbleibliche bittere Erwachen gekommen, die Augen waren ihr geöffnet und vor ihr lag, gleich einer weiten endlosen Wüste das öde, freudolose Leben der Pflicht.

* * *

Am nächsten Morgen wanderte Johanna nach dem Theater, wo große Orchesterprobe zur Oper Don-Juan stattfinden sollte. Sonst war sie mit geflügelten Scheitten dahin geeilt, voll Begeisterung für ihre Kunst. Heute war das so ganz anders, aller Enthusiasmus schien von ihr geschwunden, Freude am Gesang schien sie wohl nie mehr haben zu sollen. Sie wollte nur noch singen, um das liebe Brod für sich und ihre Angehörigen zu verdienen, weil sie es dem Vater auf seinem Sterbebette versprochen. Daß die Kunst aber solche Jüngerinnen von sich stößt, ohne Mitleid und Erbarmen aus ihren Kreisen verbannt, daran dachte Johanna heute nicht in ihrem Schmerz.

Die Probe hatte schon begonnen, als sie die Bühne betrat, um als Donna Anna ihren Schmerz um das Leben des theuren Vaters in jenen ergreifenden herzerschütternden Gesang ertönen zu lassen. Gestern noch war der Capellmeister des Lobes voll gewesen, über ihre Auffassung dieser Rolle, heute aber! —

„Herr des Himmels, was war geschehen!" dachte der Capellmeister.

Johanna hatte sich zur Erde geworfen, über den Erschlagenen gebeugt, sollte sie singen, das Orchester spielte, sie setzte ein, ihre Stimme aber, die sonst von berückendem Wohllaut erklang, war heute ohne allen Klang. Das war kein Gesang mehr, nur ein heiserer Aufschrei eines tiefverwundeten Herzens.

Erschrocken winkte der Capellmeister dem Orchester zu, die Musik verstummte und eine beängstigende Stille herrschte in dem weiten Raum.

Johanna hatte sich inzwischen erhoben, bleich und starr stand sie vor dem Capellmeister, der ihre eiskalten Hände erfaßte.

„Was ist geschehen? Sind Sie krank?" fragte er mit inniger Theilnahme.

„Die Kunst rächt sich an mir!" murmelte die Sängerin. „O, warum bin ich ihr nicht treugeblieben! Ich liebte sie ja nur noch um seinetwillen, aber sie verlangt volle, ganze Hingabe, mir geschieht recht, daß sie mich nun verstößt, mich nicht mehr in ihrem Tempel duldet."

„Wir wollen die Probe morgen fortsetzen", wandte sich der Capellmeister jetzt an das übrige Theaterpersonal.

Schweigend entfernten sich die Künstler und Künstlerinnen, um draußen desto lebhafter ihre Vermuthung über den sonderbaren Vorgang auszutauschen.

„Ich kann mir denken, was geschehen ist!" rief eine muntere kleine Liebhaberin. „Natürlich ist eine Herzensgeschichte mit im Spiel; der schöne Lieutenant von Bornstetten wird wohl ernstlich müde geworden sein, die spärlichen Reize unserer Primadonna zu bewundern."

Selbstgefällig im Bewußtsein ihrer Unwiderstehlichkeit blickte die kleine Person um sich. „Ich möchte nicht mit ihr tauschen, und wenn ihre Stimme noch viel schöner wäre."

„Ich auch nicht!" rief eine andere Sängerin mit schmachtendem Augenaufschlag.

Die Herren lachten und der erste Tenorist erklärte neckend der eitlen kleinen Liebhaberin, „daß bei ihr die Schminke auch immer erst das Beste thun müsse, das Tageslicht sei durchaus nicht vortheilhaft für ihr Gesicht."

Ein giftiger Blick der kleinen Dame traf für diese Schändlichkeit den Tenoristen und das Künstlervölkchen trennte sich lachend.

Johanna und der Capellmeister waren allein in dem Theater, das die Orchestermitglieder jetzt auch verlassen hatten, zurückgeblieben.

Die junge Sängerin hatte sich auf einen Sessel geworfen und starrte mit irren Blicken herunter in den öden Raum, aus welchem ihr sonst ein begeistertes Publikum entgegengejauchzt.

In Liebe und Leid, in allen Stadien der Leidenschaften, hatte sie hier von diesen Brettern herunter ihre Stimme erklingen lassen, und nun, wo das Schicksal in ihr eigen Sein so erschütternd eingegriffen hatte, da versagte ihr die Stimme, da verließ sie die Kunst, die Anderen in solcher Lage zur Trösterin wurde.

„Ich ohne Alles, Johanna", sagte mit herzlicher Theilnahme der Capellmeister jetzt, indem er zu ihr heranrückte, „aber daß das Unglück Sie so tief treffen würde, hätte ich nicht erwartet. Derartige Erregungen, getäuschte Liebe und dergleichen, bringt doch jedes Menschenleben mit sich, aber wem das Göttergeschenk die wahre Kunst gegeben, der sollte nicht verzweifeln, meine ich. Sie sind trotz der bitteren Enttäuschung ein bevorzugtes Menschenkind, Johanna, und können in der Ausübung Ihrer edlen Kunst mit den Auszeichnungen, die für sie nicht ausbleiben werden, und, wenn Sie wollen, auch noch in den Werken der Großmuth und Nächstenliebe Ihr Glück finden. Aber singen müssen Sie wieder, Johanna! Es wäre ja ewig schade um ihre herrliche Stimme."

„Wie soll ich singen, während das Herz mir stillstehen möchte!" rief Johanna. „Da kann man nicht singen."

„Sie können es wohl! Das erst ist die wahre Macht und Größe der Kunst, daß sie uns zu erheben vermag über das Elend und die Enttäuschungen. Glauben sie denn, den großen Künstlern aller Zeiten hätte das Schicksal nur Rosen auf den Lebenspfad gestreut, und sie wären nicht auch wie andere Menschen durch die Schule des Leidens gegangen? Die härtesten Schicksalsschlägeszeitigen oft die schönsten Blüthen.

So sprach der wackere Capellmeister überzeugungsvoll und wie begeistert.

In Johannes Blicken leuchtete es verständnißvoll auf bei diesen Worten ihres verehrten Lehrers und Freundes.

„Noch verstehe ich Sie nicht ganz, aber ich ahne den Weg, den ich zu gehen habe", sagte sie mit einem zufriedenen Lächeln.

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redacteur Oskar Opitz.
Druck und Verlag von O. Opitz in Rumblau.